

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inzerenten-Annahme: August Hiltl, A.-G. Strohofstrasse 64, Zürich, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerentenpreis: Die einhalbjährige Abonnementzeit oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Anzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Giltigkeitsdauer 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbefristungen der Inserate - Inseratenschluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. / Erschließt auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto / Konto VIII b 58 Winterthur

Vom Tage

E. B. Es kam mich die Luft an, im Blätterwald ein Herbstspaziergängerlein zu machen. Nicht weit herum, bewahre, nur ganz bescheiden um die nächste Ecke, mir ein paar Blätter und Wästelchen in der Nähe anschauen. Und wie der Wästelchen (Kreuzgänger sein Mitlein trägt, das aufzucht beim Quellen reinen Wassers, so nahm auch ich mein Mitlein mit. Dies Mitlein, ich mag es noch so lässig halten, es fast vergessen als all dem Kunterbunter, was sich in mannigfacher Färbung dem spazierenden Leser, dem lebenden Spaziergänger zeigt. — Ich mag mich in großer Spannung mit einem hochpolitischen Artikel auseinandersetzen oder in höchster Schärftigkeit die über Ströden eines Protokolls hinter mich bringen — das Mitlein zuckt gleichmässig in ganz bestimmter Weise: es ist gerührt, unsehbar aufzumunden, wenn irgendwo und irgendwann in auch nur leiserer Art von Frauenfragen die Rede ist oder doch von irgend einer Sache, welche die Frauen angeht oder — so sie es nicht merken — angehen sollte. Es zuckt, dann hatte ich an, sehr näher zu — und will nun festliches berichten, was es zu merken gab: Der Bundesrat hat den Text eines Verfassungsentwurfes betreffend

Familienkreis

in der Presse bekanntgegeben, wie er durch Bundesbeschluss eingeführt werden könnte. Nachdem der Bundesrat im Mai 1942 mit 168,730 Unterschriften eingereichte Familienkreis-Initiative entgegengenommen hatte, legt er nun einen eigenen Gegenschlussentwurf zu einem Bundes-

beschluss vor, laut dem der Bundesbeschluss nicht ein neuer Artikel (wie die Initianten wollten), sondern ein Art. 34 quinquies angefügt würde. (Art. 34 quater betrifft die Alters- und Pensionsversicherungen.) Es wird, wenn die Entscheidung von Volk und Ständen angenommen würde, die Grundlage geschaffen, auf der Bund zur Gesetzgebung befugt wird auf dem Gebiete der Familienausgleichsfragen, bei Erträgen von Wohnungen und Siedelungen für linderreiche Familien, zur Einföhrung der Muttererbschaftsversicherung. Letztere ist ausdrücklich und im gleichen Range genannt, während der Entwurf der Initianten die Muttererbschaftsversicherung gar nicht erwähnt hatte, sondern allein die „Ansprüche von Familien-, Kinder- und Alterszulagen an Selbständig- und Unselbständigerverbände“ und das Siedelungswohnen erwähnte.

So läge es wohl im Interesse aller Frauen, die Verlage des Bundesrates zu begrüssen, doch wird ein abschließendes Urteil erst möglich, wenn die ca. 300 Seiten starke bundesrätliche Vorstudie zum Gesetzesentwurf, die jedoch von ihm durchberaten wurde, der Öffentlichkeit zugänglich sein wird. Die Dinge sind nun im Fluss, denn schon ist in einer Tageszeitung zu lesen: „Die parlamentarischen Kommissionen für die Begutachtung des Volksbegehrens für die Familie sind bereits bestellt.“

Und wieder können wir Frauen zusehen, wie Parlamentarier über Familienkreis-Massnahmen beraten, ohne daß die Frau — von der die Männer so gerne sagen, daß sie der Mittelpunkt der Familie sei — aus ihrer Erfahrung heraus, von ihren Gesichtspunkten geleitet, mitberaten kann! Werten eigentlich unsere Politiker noch immer nicht, wie grotesk diese Situation ist, wie armfellig es sich nachgerade ausnimmt, daß beim Aufbau dieser zeitbedingten und drängenden Aufgabe die Frau am Sitzungstische fehlt? Fühlen sie sich denn allen Erntes allein zuständig, in dieser Domäne das Wort zu leisten, für die Familie zu denken und zu handeln, ohne den Rat der Mütter, der Hauswirtschaftlerinnen, der Volkswirtschaftlerinnen einzubeziehen, um Versicherungstechnisches geht — hinter den Zahlen und Statistiken, hinter den sozialpolitischen Erwägungen steht der Mensch, steht das lebendige Leben. Und wer wollte behaupten, daß keine Frauen vorhanden wären, die an Erfahrung und Kenntnissen den Männern ebenbürtig sind? Einmal ist auch jeder Politiker, und wäre es der tüchtigste, ein Weibchen gewesen, der seine ersten Schritte auf dem Parket der Kasse mehr oder weniger geschickt zu machen hat. Er würde in seinen Aufgaben hinein, die Frau wird es nicht anders machen.

Als und zu hört man in einem Ratssaal ein Wort, das nach der Frauen Mitarbeit ruft. So

hat im Zürcher Kantonsrat bei Anlaß einer Debatte über die Platznot im Kantonshospital Prof. v. Gengenbach die

Ueberlassung der Armentenkleider

erneut erwähnt und dabei betont, daß diese Zustände vermittelst anders, der Pflege der Volkshygiene dienlicher wären, wenn die Frauen ein Wäpacherrecht in der Öffentlichkeit hätten. Fügen wir zum Schluß noch ein anderes Beispiel an, an dem das Fehlen der Frau in wichtiger, öffentlicher Arbeit deutlich zutage tritt: An der Universität Zürich ist kürzlich ein von rund 400 Personen besuchter Ferienkurs der juristischen Fakultät zu Ende gegangen. Sein Thema hieß „Ehescheidung und Scheidungsverfahren“.

Den Männern fehlen Frauen

Die Männer im Saale waren Rechtsanwält, Richter, Friedensrichter. Sie haben täglich mit den „Partnern“, also mit Mann und Frau, die ihre Scheidung wünschen, zu tun; sie haben sich in Menschen eingelebt, deren häusliche Verhältnisse, deren Gefühle in Unordnung sind; sie sollten versuchen zu verstehen, sie müssen beurteilen, ob doch noch die Elemente für den Auf-

bau eines besseren Neuen in dieser Ehe vorhanden sind. Und warum — da ist die Frage wieder — soll hier die Frau nicht als Richter, als Substitut am Gericht mitarbeiten. Viel zu sehr denkt man bei den Besetzungen dieser Richter an den Mann als „Ernährer“, der eine seinem Wissen angepasste Stellung und Bejoldung haben soll, viel zu wenig denkt man an das Amt und seine Befugnisse, zu denen beide Geschlechter den Beitrag ihrer Eigenart bringen sollten. Gewiß das Scheidungsverfahren allein kann die gerüttelte Ehe nicht sanieren. Ehen, die niemals innerlich erlebte und wahrhaft „gütliche“ Ehen waren, weil schon die Trauung ein Mißgriff war, kann auch der Richter nicht retten. Aber wie viel Unerschaffenheit und Dummheit, wie viel Gerissenheit und auch wie viel verräterische Wirklichkeit offenbart sich im Gerichtssaal. Sollte da nicht der aufgeschlossene und um das Weibehemische Richter nie den Wunsch haben, in seinem Kollegium auch die Mitarbeit, den Austausch der Beobachtungen und Erfahrungen mit der beruflich gleich gut vorbereiteten Frau zu haben?

Wir fragen — und beenden für diesmal unseren Spaziergang durch den Blätterwald mit der offen gelassenen Frage.

Das Wortum einer Frau zur Frage der Ehescheidung

An diesem vor kurzem von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Zürich durchgeführten Referentat über Ehescheidung und Scheidungsverfahren wurde auch einer Frau Gelegenheit geboten, weibliche Gesichtspunkte zum Problem geltend zu machen. Frau Elisabeth von W. Wiltratt war während mehr als zehn Jahren Leiterin der Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich. Eigentlich für Jugendliche gedacht, wurde diese jedoch in erster Linie von Menschen aufgesucht, die bereits in Eheschwierigkeiten standen. Die fünf wesentlichen Forderungen, welche von dem Referat von Frau Rechtsanwält Wiltratt entnommen, entsprangen daher einer reichen Erfahrung in Eheschwierigkeiten. (Weil.)

Vorbereitung auf die Ehe tut not.

Vor allem ist darauf hinzuweisen, daß die Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich ihren in den Statuten festgesetzten Hauptzweck der vorehelichen Beratung von Jugendlichen nicht erfüllen konnte, da ihre Sprechstunden von den Jugendlichen nur äußerst selten benützt wurden. Die Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich hat dann durch Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen versucht, ihrer vorgezeichneten Aufgabe gerecht zu werden.

Es drängt mich, darauf hinzuweisen, daß alle Diskussionen und alle Reformen des Verfahrens nichts nützen, wenn es nicht gelingt, die jungen Menschen für die Ehe vorzubereiten und zu schulen. Ich denke dabei an die ohne Vernunft und Ehr, bar aller Voraussetzungen moralischer, geistiger und wirtschaftlicher Art ge-

schlossenen Ehen, ich denke an die Miß- und Zwuehen, denke aber vor allem daran, daß die Jugendlichen viel zu wenig dazu erzogen werden, daß die Ehe Aufgabe bedeutet, die ein voll gestütztes Maß von Verantwortung mit sich bringt.

Ich beantrage daher der Konferenz und der Familienkreiskommission, die Frage zu prüfen, in welcher Weise die jungen Menschen für die Ehe vorbereitet werden können.

Ehescheidung ist Eingabefähigkeit

Aus Erfahrung kann ich bejodern auf folgende Ursachen vieler Eheschwierigkeiten hinweisen. Es ist Tatsache, daß viele Menschen zur Liebe, die in der letzten Eingabe besteht, nicht fähig sind. Viele anherigen Ehen, mit denen wir uns bejodern müßten, sind dadurch zerstört worden. Wenn es auch in allen Fällen für den Ehepartner, der die Ehescheidungen vermeiden will, schwer ist, von Pflicht zum Anstehen und Verzicht auf ein glückliches Leben zu sprechen, dann tut dies in vermehrtem Maße auf diesen Fall zu. Wenn der zur Liebe und Eingabe fähige Ehepartner dann endlich nach mühsamem Kampf, nach grenzenloser Geduld und einem „Straum von Leid“ müde wird, dann schäme ich mich, von Pflicht und Verzicht zu sprechen.

Keine verstärkte Scheidungspraxis

Als Leiterin der Zentralstelle für Ehe- und Sexualberatung Zürich kam ich wiederholt dazu, den im Kanton Zürich für Ehescheidungsprozesse nicht bestehenden unentgeltlichen Rechtsbeistand zu empfehlen und Rechtshilfe zu vertritt-

Frauen in außerparlamentarischen Kommissionen?

Am 20. September hat Nationalrat Dietrich, Colthurn, folgendes Postulat eingereicht: „Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen, ob nicht in die meisten außerparlamentarischen Kommissionen des Bundes und der ihm nahestehenden Institutionen in angemessener Vertretung Frauen gewöhnt werden können? Ohne dadurch die Frage des Frauenstimmrechts zu präjudizieren, würde es auf diese Weise möglich, den aktiven geistigen Kräften unter den Schweizer Frauen, die am öffentlichen Leben größeren Anteil nehmen möchten, den Weg zur direkten Mitwirkung und Mitverantwortung am Staate zu öffnen.“ Das Postulat zählt 23 Mitunterzeichner verschiedener bürgerlicher Parteien; man darf auf seine Verwirklichung, besonders im Hinblick auf die stets erneuten Eingaben der Frauenverbände betreffend Ernennung von Frauen zu Mitgliedern solcher Kommissionen, gespannt sein. F. S.

SPIEL DER LIEBE

Eine Geschichte aus der Basille nach den Memoiren der Madame Etal-de Lannay frei übertragen von Verena Graf

Vorgeschichte: Aus Spaß wird Ernst — das erfahren die beiden Befragten, Franlein de Lannay und der Schwelger v. Menil, aber auch die drei bräutlichen Bräutigame, Malinorag. Eine feine eigene Liebe gehabt zu haben, hatte er dem Cavalier ein Kompliment für das Fräulein zugesichert und allmählich einen Verlobungs- und zuletzt wirkliche Ehe zuwege gebracht. Die Unmöglichkeit des Verlobungsplans läßt den Cavalier an ein neues Weib denken, Franlein de Lannay ist lebensfähig, kostbar, mit aller um seinen Preis unerschwinglich sein. 4. Fortsetzung:

Sie setzte sich am Abend hin und schrieb dem Ehevalter, daß sie mit ihm brechen müsse. Sie wollte ihr gegenwärtiges Unglück nicht noch durch eine Mißverständlichkeit vergrößern, für die sie allein die Verantwortung tragen würde. Nachdem so die Zusage gewirkt und die Würde wieder hergestellt war, legte sie sich schlaflos zu Bett. Menil rief, Er fühlte sich in seiner Cavaliers-ehre bitterlich gekränkt. Eine kleine Kammerfrau aus niedrigem Adel, die verlobt und gar nicht hübsch war, wagte es, ihn zurückzuweisen! Ihn, in den sich schon die Hofmädchen verliebt hatten, als er seine Knabenjahre auf dem Familiengut in Anjou ver-

bracht hatte, ihn, dem geschmeidigen Söfling, den lieghafte Mann, der unter den Damen des Hofes hätte wählen können! Bei denen genigten ein verheirateter Weib und ein paar Worte, die man mit besserer Stimme hervorrief, als sei man von Creagung übermüht! Wie hätte er sich dagegen für diese Lannay schon angestrengt! Erst einem Floh von Befehlsgewalt, dann heimlich, dann Verse aufgelegt, galante Briefe geschrieben und schließlich jenen Weibchen gedankt, für den er schwer hätte büßen können! Statt dankbar und beglückt zu sein, schrieb sie ihm mit ihrer feinen Sanftmütigkeit, die er nun allmählich schaff, diesen fähigen Weibchen! Aber so leicht ließ er sich nicht bejodern! Da er die Mühseligkeit des Weibchen nicht mehr zu fürchten brauchte, wiederholte er noch einmal schriftlich die Beueerung seiner Ehel. Er verband es, seine Worte so zu legen, daß sie das unverschämte Herz einer einfachen, unverschämten Frau wie mit den Weibchen des Weibes selbst treffen mußten, deren Weib so willkommen ist. Aber hier läugnete ihm der hübsch-lausche Menil. Vor diesen fähigen Worten, die ungemindert durch den Klang einer schmerzlichen Stimme auf dem Papier standen, erschau das Fräulein. Da sie aber gewohnt war, alle Gefühle zu unterdrücken, so deutete sie in ihrer Antwort dieses tief und vielleicht schmerzliche Erwidern nur zart an. „Ich mehr Sie mich von der Würde Ihrer Gefühle zu überzeugen wünschen“, schrieb sie, „deshalb mehr lehren Sie mich, diese zu fürchten und zwingen mich, Sie nicht anzuhören. Ich bitte Sie auf-

rechtig und dringlich: versuchen Sie nicht mehr, mich zu sehen und versichern Sie auf jede Verbindung mit mir, die uns nicht glücklich machen würde und für die wir vielleicht mit verschärfter Bafz büßen müßten.“

In der ersten zornigen Aufwallung wollte Menil diesen Brief zerreißen. Dann suchte er wegworfend die Abscheu und ließte ihn in die Tasche seines Rockes. Am nächsten Tag las er ihn wieder und so Tag für Tag, bis er ihn auswendig wußte. Dabei ging eine seltsame Veränderung mit ihm vor. Er fand, daß die beiden Briefe, die ihm die Lannay nach seinem Weib geschickt hatte, gar nicht fühl und allmählich sich mehr fondert, laß, laßter und süßere. Wie schwer müßte es ihr gefallen sein, diese verzichtenden Sätze niederzuschreiben! Er erinnerte sich noch an jedes der zärtlichen Worte, die sie ihm in jenem noch so hoffnungslos Augenblick zugeflüstert hatte. Aber noch mehr als ihre Worte waren ihre zitternde Hand, die Höde in ihrer Wange zum Berräter einer kaum verhechten Leidenschaft geworden. Sie liebte ihn, das wußte er gewiß! Aber sie wollte lieber auf ihn verzichten, als sich zu einem Spiel herabzulassen, für das sich die schönsten Frauen am Hof nicht zu schade hielten. Er haunte.

Nun er begann er Franlein v. Lannay an ihrer selbst mühen zu betrachten. Borker hatte er ihre Bekanntschaft nur zur vollkommenen Unterbrechung des langweiligen Gesangsübungsgeheils gesucht, und später war er der Gegenstand gewesen, an dem er seinen männlichen Zauber wieder einmal erproben wollte. Damit war es jetzt vorbei! In seinem Herzen erkand

ein neues Weib, das er täglich andächtig betrachtete: das Weib einer liebenswerten Frau! Er dachte nun oft an seine Mutter, an die guten, heimlichen Stunden der Kindheit auf dem Lande, bei der Prunk von Versailles nicht ganz hatte auslösen können. Wie gut würde ihm die Lannay verleben, wenn er einmal anfrage, sie von jenen vergangenen Tagen zu erzählen! War sie doch selber ein einfaches und aufrechtiges Geschöpf geblieben im gefährlichen Dienst der Herzogin! Mit Weibchen malte er sich das verträumte Leben am Hofe aus, mit feinem Verstand, feinem Reichertum und den hohen Berechtigungen, die sie erbläßen, daß man sein Blut mit der Erregung der politischen Intrigen von Zeit zu Zeit aufpuffen mußte! Nun sah er dafür in der Basille und sah feiner Strafe entgegen. Er schwor sich im Stillen, nie wieder die alte Lebensart aufzunehmen, die ihm nur Enttäuschungen gebracht hatte, und er schwor sich auch, die Frau nicht mehr von seiner Seite zu lassen, die ihm die Vorbelegung auf so feiner Weise eingeführt hatte. Er beschloß, sie zu bejodern.

Eine Woche war mit diesen Ueberlegungen verfrachten. Dann bat Menil in einem Briefchen um die Hande, die Dame seines Herzens noch ein einziges Mal ohne Zeugen sehen zu dürfen. Er fahne die Trennung nicht ertragen und glaube, ein Mittel gefunden zu haben, das seine eigene Ruhe sichern könne, ohne die ihre zu trüben. Die Lannay wurde durch diesen Brief in unbeschreibliche Erregung versetzt. Das mühsam errichtete Weib der Selbstberberung brach zusammen.

Gisela Urban

Ein Name, welcher bei der jungen Generation wohl keine Vorstellung erweckt! Und doch ist er mit der internationalen Frauenbewegung vor dreißig-jährig Jahren eng verbunden.

Ich erinnere mich noch sehr gut an meine erste Begegnung mit Gisela Urban. Es war 1913 an dem internationalen Frauenrechtlerinnenkongress in Budapest vorbereitender Versammlung in Wien. Hier nahm sie als feministische Journalistin und als einflussreiches Mitglied der „Österreichischen Vereinigung“, der die Regierung des Kaisers Franz Joseph verboten hatte, sich „Österreichische Vereinigung für das Frauenstimmrecht“ zu nennen, eine bedeutende Stellung ein.

Sie empfand für unser Land eine spezielle Freundschaft, und war lange regelmäßige Mitarbeiterin des Schweizer Frauenblattes sowie des Mouvement féministe. Denn von Berufes wegen war sie auch aus eigenem Interesse nie über die Tätigkeit der Frauenrechtlerinnen zweier Kontinente auf dem Laufenden.

Doch mußte sie ihren Wirkungskreis einschränken, da ihr Augenlicht schwächer wurde. Und dann kamen die Nationalsozialistischen Regime, welche sie und die ihren in einen Abgrund von Schwierigkeiten und Verfolgungen geworfen haben mußten.

Während dieser tragischen Jahren haben viele

von uns schweizerischen Frauenrechtlerinnen in häßlicher Sorge um sie gelebt und immer wieder gehofft, daß ihr das Wiedersehen mit ihrem Sohn jenseits des Meeres — er hatte in den ersten Stunden des nationalsozialistischen Regimes Österreich verlassen — gelingen würde.

Später wurde ihr Mann niedergeschlagen und allein, einsam in ihrer eigenen Heimatstadt, krank, arm und fast blind, nahm sich schließlich eine Hilfs-Gesellschaft ihrer an und beherbergte sie eine Zeitlang. Durch sie erfuhren wir in der Folge dann die Deportation von Gisela Urban nach einer jener Donaufschiffe mit traurigem Ausgange, von wo wir trotz unserer Anstrengungen keine Nachricht erhalten konnten.

Kürzlich — nach mehreren Jahren des Schweigens — kam eine Postkarte, welche den schweizerischen Freundinnen ohne weitere Einzelheiten ihren Tod mitteilte. Mit schwerem Herzen steht man allen diesen Leiden gegenüber. Das Alter, die Krankheit, die Einsamkeit, das Vergessen — wir wissen, daß sie zum Leben gehören, und daß man sich daran gewöhnen muß, ihnen ins Auge zu blicken. Aber, daß sich noch die Grausamkeit der Menschen dazu gesellen muß...

Doch uns bleibt der Glaube, daß die Beispiele dieser ungeheuren Grausamkeit, welchen wir im Laufe der letzten Jahre nur zu häufig begegnen, hoffen lassen, daß die neue Welt, welche aus Blut und Tränen erstanden wird, sie für immer bannen wird.

(Emilie Gourb in „Mouvement féministe“)

Eine kleine Unterlassungsfünde und der Weg zur Besserung

Welcher Teil der Zeitung wird zuerst gelesen? Es heißt, die Tageszeitungen und Cheverkünftungen. Sei dem, wie dem wolle, wir wundern uns, daß die geneigten Leser der Cheverkünftungen sich bei jeder einzelnen ein Schnippschen schlagen lassen. Die Zeitungsblätter gestatten sich nämlich, deren Wissensdurst in Bezug auf den Beruf der heiratenden Mädchen gänzlich unbefriedigt zu lassen.

Da ist etwa die Rede von „Hugentobler Otto, kaufmännischer Angestellter, von Sumwalden, in Basel, und Weiß Hedwig, von Olten, in Bern“ oder von „Jahner Rudolf, Ingenieur, von Schänis, in Zürich, und Schärer Louise Antoinette Charlotte, von und in Burgdorf.“ „Von“ und „in“, jargon zweite und dritte Vornamen erzählt man von den Bräuten. Aber nichts, auch gar nichts von ihrem Beruf. Dabei ist die „Weiß Hedwig“ unseres Beispiels im gleichen Betrieb wie der „Hugentobler Otto“ kaufmännische Angestellte, und hat diesem sogar seine Stelle durch ihren Einfluß als langjährige Angestellte verdrängt. Und „Schärer Louise Antoinette Charlotte“ ist nicht nur „von Olten, in Bern“, sondern führt in Bern sogar ein eigenes Modeatelier.

Aber warum auch den Beruf der Frau noch anhängen? Es wäre ja nur eine Neugierlichkeit. Wirklich? Uns scheint, dieser Neugierlichkeit liegt wie jeder „Neugierlichkeit“ eine tiefere Bedeutung zugrunde. Und in unserem speziellen Fall ist diese tiefere Bedeutung nichts anderes als der Geist der Ablehnung der weiblichen Berufstätigkeit und zwar von offizieller Seite.

Jede Ausdrucksform einer geistigen Haltung zeigt ihre Wirkung. Unmerklich, unmerklich prägt sich den Lesern der Cheverkünftungen und Trauungsrubriken — es sind deren nicht wenige — die Ansicht ein, eigentlich sei bei Frauen Berufstätigkeit des Selbstverständlichen, Nützlichen, Normalen. Jedenfalls bei denjenigen Frauen, welche heiraten wollen. Wo sich dieser Gedanke nicht einschleicht, so tut es doch ein anderer. nämlich: Die Berufstätigkeit der Frau habe mit der Ehezeit aufzuhören. Er zähle dann nicht mehr, habe zu verschwinden.

Nun, was sich jeder bei der Lektüre der Cheverkünftungen denkt, scheint auf den ersten Blick nicht weitertragend zu sein. Aber wirklich nur auf den ersten Blick. Denn diese Gedanken und Einbrüche werden weiter wirken.

Dem jungen Mädchen geben sie ein, seine Berufswahl, seine Berufsausbildung sei schließlich nicht so wichtig. Wenn „der Nützliche“ dann komme, habe die ganze Sache ja doch ein Ende.

Es wird sich bei der Berufsarbeit, im Kampf um den Beruf unmerklich etwas weniger anstrengen und damit sein Scherlein zur Hinderung der beruflichen Entfaltung der Frau beitragen. Auch wird diese Eifersucht Eltern nicht gerade anspornen, eine qualifiziertere Berufsausbildung der Töchter auf sich zu nehmen, welche ja andererseits von Frauenkreisen immer und immer wieder angefordert wird. Behörden, Arbeitgeber und Gemeindeväter erweitern sie ebenfalls nicht die Sympathie für die Berufstätigkeit der Frauen und der Ehefrauen im besonderen. Im Gegenteil, sie läßt diese etwas einschümmern. Und den Jährlingen gegen das „Doppelverdienstertum“ ist diese Ueberlegen des Frauenberufes Wasser auf ihre Mühle. Ihren Wunschtraum, den sie in der Praxis nie erreichen werden, eben die Ausgestaltung der Frau aus den gehobeneren Berufen, finden sie hier wenigstens auf dem Papier verwirklicht. Hier ist die weibliche Berufstätigkeit totgeboren.

Natürlich glaubt kein Mensch, daß die weibliche Berufstätigkeit gefährdet sei, weil der Beruf der Frau in den Cheverkünftungen nicht angeführt ist. Aber viele Tropfen höhlen den Stein. Diese kleine Unterlassungsfünde ist auch ein solches Tröpfchen, welches der weiblichen Berufstätigkeit entgegenwirkt. Und zwar in doppelter Hinsicht. Sie schweigt gegen das Interesse der Frauen an einem Ort, wo gerade auf recht-mäßige Art ein wenig Propaganda dafür gemacht werden könnte.

Wenn die Lage der Frauen bei uns schon so ist, daß besondere, eigens zu diesem Zweck errichtete Institutionen sich für weibliche Berufstätigkeit einsetzen müssen, so können und dürfen wir es uns nicht leisten, an einer Stelle auf die Erwähnung der weiblichen Berufstätigkeit zu verzichten, wo es nur korrekt wäre, sie zu erwähnen, anläßt zuzuschweigen. Lediglich wird, wenn wir uns nicht irren, sonst überall — etwa im Steuerregister — die Berufstätigkeit der Frau auch geoffenlicht vermerkt.

So möchten wir die Mitstandsämter freundlichst ermahnen, bei der Publizierung der Cheverkünftungen und Trauungen ihre Angaben mit dem Beruf der heiratenden Frauen zu ergänzen. Gegen die Gewährung unserer Bitte spricht nichts, wohl aber manches dafür: Diese korrekte Ergänzung würde einmal eine freundliche Geste, welche im Gegensatz zu anderen Geste niemanden nichts kostet. Sie würde die Lektüre der Cheverkünftungen gewiß nur noch beförderlicher gestalten und — das scheint uns entscheidend — der Wahrheit das Gehör geben.

Das Fräulein stand auf, nahm seine beiden Hände, drückte sie fest und lange und sagte: „Ich glaube Ihnen und bin gerührt, daß Sie so Gutes von mir denken! Nicht der Schatten eines Mißtrauens soll mehr zwischen uns stehen.“

Dann trat sie an das Fenster und rebete mit abgemessenen Schritten, so leise, daß Emil sie kaum verstehen konnte.

„Ja, ich glaube Ihnen, Chevalier, und ich danke Ihnen! Aber um meine Dankbarkeit zu beweisen, muß ich Ihre Bitte abschlagen. Soll ich Sie daran erinnern, wie ungleich unser Lebensumstände sind? Ich habe weder einen großen Namen noch Geld und bin sogar in meiner dienenden Stellung vielen Demütigungen ausgesetzt.“ Sie verstummte und drückte ihre Stirn gegen das Eisengitter des Fensters. Wählig drehte sie sich dem Manne zu und sagte ruhig und klar: „Auf keinen Fall will ich die Ursache sein, daß alle Welt Sie verpöndelt, mein Herr!“

(Fortsetzung folgt)

Der Zirkus ist fort . . .

std. Es ist natürlich richtig, daß man seinen Kindern eine gute Erziehung angedeihen lassen soll; aber andererseits habe ich am eigenen Leibe erfahren, was es einem geben kann, wenn man zu pädagogisch sein will!

Mud und Katrin freuten sich schon seit langem auf den Zirkus, und ich hatte ihnen versprochen, die

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat unterbreitet den Entwurf zu einem Bundesgesetz für Familienbuch. Es bietet die Grundlage zur Schaffung von Familienbüchern, die die Grundzüge der Schicksale der Familienangehörigen, die Lebens- und Wohnverhältnisse, die Ausbildung, die Berufstätigkeit, die Gesundheitsverhältnisse, die Eheschließungen, die Kinderzählung, die Wohn- und Siedlungsverhältnisse, die Müttersterblichkeitsverhältnisse.

Der Bundesrat nahm den Bericht des politischen Departementes entgegen über die Vorbereitungen zur Schaffung einer großen schweizerischen Sondereinheit für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Ein Sondereinheit größten Umfanges soll unter Leitung von a. Bundesrat Meyer und in enger Zusammenarbeit mit allen bestehenden Sondereinheiten geschaffen werden. Der Bundesrat beschloß, einen Beitrag bis zu 100 Millionen Franken in bar und Naturalien beizutragen.

Der Bundesrat hat die Bahn- und Vertriebsorganisation erweitert und die Entschädigungserhöhung erhoht.

Das Referendum gegen das Bundesgesetz über die Reorganisation der Bundesbahnen ist mit 35,000 Stimmen (35%) abgelehnt worden.

Die Sachverständigenkommission für die militärische Organisation in Bern und hat sich über die heutige Lage. Er betonte u. a., daß die weitaus größte Zahl der Interferierten und Flüchtlinge sich durchaus vorzeitig verhalten. Von 35,000 Militärinternierten seien 33,000 im Arbeitseinsatz.

Eine schweizerische Militärmission, die vollständige Ausrichtung für fünf Contingente sich leistend, ist für Völkerrückführung an die Truppen Marschall Tito in Jugoslawien aufgegeben.

Kriegswirtschaft. Auf der Oktober-Lesensmittelliste für in Kraft gesetzt worden: die bündner Coupons B für je 400 Gramm Brot, G für je ein Viertelbrot, Del. K für je 50 Punkte unvertreten Käse; S für je 25 Gramm Schokolade. Der große Betrag von Mass ermöglicht diese Preisunterstützung.

Die Dauer der Textilliste ist um ein Jahr verlängert worden; auf der neuen Textilliste sind nur 20 Punkte möglich. Auf weitere Textillisten ist nicht zu rechnen.

Ausland

Die Konferenz in Dumbarton Oaks Washington über die Nachkriegsfragen wirtschaftlicher und politischer Art, die Förderung des Weltfriedens von den Vertretern Amerikas, Großbritanniens, Russlands und Chinas beprochen wurde, ist zu Ende gegangen. Sie betont die Notwendigkeit eines neuen Völkerbundes mit Rat, Verammlung, Sekretariat und starker Exekutivgewalt.

Ministerpräsident Churchill und Außenminister Eden sind zu Besprechungen mit Marschall Stalin in Moskau eingetroffen.

König Karol von Aegypten hat das Kabinett aufgelöst und einen neuen Ministerpräsidenten die Bildung eines neuen Kabinetts übertragen; es soll ein demokratisches Kabinett innewerden.

Die panarabische Konferenz in Alexandria befaßt sich mit der Schaffung eines arabischen Völkerbundes. Sie fordert die Sperrung Palästinas für weitere jüdische Einwanderung und wünscht die volle politische Unabhängigkeit Palästinas. Sie anerkennt die Unabhängigkeit des Libanon.

Wendell Willkie, ein naher Mitarbeiter Roosevelts und sein Gegenkandidat bei den letzten Präsidentschaftswahlen, ist gestorben.

Der bekannte französische Bildhauer Antoine Bourdelle ist bei einem Autounfall umgekommen.

Reisekandläge

Wien: Der Ring um Athen hat sich weiter verengert, die Stadt ist beinahe eingeschlossen. Griechische Meeres- und Luftkräfte allierte Verbände werden vor. Bei Belgrad wurden ein letzteres Treffen vorgeschrieben und rufen auf freier Front weiter vor. In Jugoslawien wurde, zusammen mit Tito's Truppen, Belgrad besetzt, in Serbien nähern sich die Russen Kamenburg.

Die Finnen haben den Deutschen Keim entzogen. Militäre Landstreitkräfte sind auf dem griechischen Feldzug, auf einseitig griechischen Streitkräften in Albanien an Land gegangen. Sie fanden geringen Widerstand, wirft man Hilfe der griechischen Partisanen und besterem Empfang seitens des Volkes.

Luftkrieg: Alliierte Bomber griffen Ziele an in Kassel, Köln, Weimar, Bochum, Koblenz, Mainz, Schweinfurt, Wilhelmshafen, Saarbrücken, Berlin, Domburg. Der Dornier-Flieger wurde bombardiert, sowie Erdölzentren auf Bodensee. Deutsche Flugkämpfer gingen über London nieder.

Luftfahrt mit ihnen zu teilen und sie in das Mittelmeer zu begleiten; wäre es doch kaum atagig gewesen, ein fünfjähriges Willingspaar allein den Aufregungen einer Arena-Schau anzusehen, ganz abgesehen davon, daß ich selbst für mein Leben ganz zurückhaltend erachte.

Die Geschwister waren tagelang überaus aufgeregt und befaßten mich mit Fragen über die ihnen noch unbekannten Freuden. Ich tat mein Möglichstes, ihnen eine möglichst genaue Beschreibung der bevorstehenden Genüsse zu liefern; Sie begannen bei den dreierlei Freuden, die — mit ästhetischen Sätteln und Federbüschen versehen, in kunstvollen Gargarien die Arena umkreisen; ich fuhr weiter mit der Kunstretikerin im wippenden Gargarienschen, die — alle Geleise der Gleichgewichtselchre verachtend, auf dem Rücken der glatteren Tiere unmaßstäblich hüben Bravouren tanzte. Ich ging aber zu den wilden Tieren und Tugten, nämlich besetzt vom unheimlichen Bestiär, der es fertig brachte, die unterworfenen Bestien lammtrumm auf rotlackierten Hochstühlen und Pyramiden bilden zu lassen. Ich vermaß wieder die brülligen Clowns, die abwechselnd zerstreute Musik auf kleinen Mandolinen und zerlegte Späße zum Besten gaben, noch den Jongleur in weißer Seide, dessen Balles, Zeller und Stäbe lautlos durch die Luft wirbeln und auf feiner Raffinesse Schußhüte landen.

Mud und Katrin lächelten hingegen und abemlos. Ihre Reugierde war auf Höchstmaß; die Luft war das letzte Wort am Abend, das erste

ten, wenn die Prüfung der finanziellen Lage ergab, daß sie nicht imstande waren, einen Anwalt zu honorieren. Nachdem ich die Rechtsuchen von während Monaten beraten habe und durch umfassenden Einblick in ihre Gewerbetätigkeit hatte, konnte ich vielleicht besser als ein anderer Anwalt beurteilen, in welchem Verhältnißgrad die Ehe sich befand. Bis auf ganz wenige Ausnahmen und bei diesen nur dann, wenn es sich um jüngerer einge Scheidungen handelte, habe ich nun den Eindruck gewonnen, daß das Gericht seine Aufgabe veranwortungsbewußt erfüllt hat. Eine Verschärfung der Scheidungspraxis, besonders im Sinne einer vermehrten Anwendung von Art. 142 II BGB von Amtes wegen, würde weder den Parteien noch dem Staate dienen. Der letztere hat m. E. kein Interesse an moribunden, innerlich unruhigen und zerstritten Ehen, sondern im Gegenteil. Solange wir die Ehe als Grundlage von Familie und Staat auffassen, muß sie gesund sein, wenn das darüber liegende Gebälk nicht zusammenbrechen soll.

Es gibt für mich gar keinen Zweifel, daß die ehelichen Gemeinschaften, die unsere Bürger führen, gute sind. Weil ich aber weiß, wie groß oft Unkenntnis über sich selber, Verständnislosigkeit den anderen gegenüber, aber auch äußere Einflüsse die Ehe gefährden können, bin ich überzeugt, daß die Eheberatungsstellen feineren Einrichtungen sind. Ich rede auch dem Eheführer als Eheberater und dem Funktionsrichter das Wort, weil diese in letzter Stunde noch eine Verhinderung herbeiführen können. In diesem, aber nur in diesem Sinne bin ich für die angelegten Verfahrrensreformen: nicht aber für eine verschärfte Ehescheidungspraxis, bei welcher die zur Beurteilung stehende Ehe eine zerstörte bleibt und niemandem etwas nützt.

Wirtschaftliche Not — Ehezeit

Eine andere Ursache, die zu Schwierigkeiten in der Ehe führen kann, hat uns immer wieder beschäftigt: Es ist die wirtschaftliche Not und Abhängigkeit. Neben der gegenseitigen Liebe und Achtung erfordert ein betriebliches Zusammenleben die Sicherung der materiellen Existenz, das Vorhandensein desjenigen Maßes von Lebensnotwendigkeiten und Annehmlichkeiten, das die Ehegatten glauben, für sich und ihre Kinder notwendig zu haben. Wer erst hat, welche Würde und Last Mann und Frau zu tragen haben, wenn wirtschaftliche Sorgen jede Lebensfreude unterdrücken, wer mitangehen mußte, welche Fülle von Arbeit die Frauen in solchen Familien als Ehefrau, Mutter, Hausfrau und oft auch Berufstätige bewältigen mußten, der erkennt, daß nicht nur die Krise der Persönlichkeit, die vor letzten Endes alle mehr oder weniger in dieser vertrauensgerechten Zeit durchmachen, nach Lösung drängt, sondern auch das Ringen um Freiheit von wirtschaftlichen Sorgen und Abhängigkeit Aufgabe der Stunde ist. Man kommt auf diese Weise zur Auffassung, daß die heute bestehende Ehezeit nur im Zusammenhang mit der Lösung der gesamten sozialen Fragen mit Erfolg beseitigt werden kann.

Wie Frauen verstehen Frauenstände

Wenn ich über Ihre Veranlassung blasse, sehe ich in der Mehrzahl Männer vor mir; wenn ich vor die Schranken der Gerichte trete, werden die intimsten Frauenschiedsakte von Männern beurteilt.

Ich würde es als Erfolg dieser Konferenz erachten, wenn die das Recht hätte, bei Beratung von Akten: die sich mit dem Leben der Frau befassen, auch das weibliche Geschlecht zu berücksichtigen.



Furcht, Scham und wilde Hoffnung stritten sich in ihrem Herzen. Sollte der ganze Kampf noch einmal von vorne beginnen? Sie schloß sich nach Frieden, und doch genagte der Anblick der geliebten Handschrift, um sie schwach zu machen. Schon am nächsten Abend fand zu glühiger Stunde die Unterredung im Zimmer des Fräuleins statt.

Der Chevalier begriffte sie gemessen, fast feierlich. Sie wies ihm mit einer Sanftbewegung den dürftigen Stuhl an, setzte sich selber in gebührender Entfernung nieder und sagte leise: „Nun, mein Herr, was hätten Sie mir noch mitzuteilen?“

Ueber der Stadt Paris ging ein Sommertag in die Nacht über. Der Himmel war am Horizont lichtgrün gefärbt; die ersten Sterne sätterten herauf. Es war die Stunde, wo das Laute schlafen geht und das Stille sich erhebt. Der ätherische Duft dieses Wendes quoll durch die Fensterläden des Fensters in der Wälsche, und der Wohlgeruch des Himmels füllte über die Hände und die Gesichter der beiden Menschen, die sich so viel zu sagen hatten.

„Wenig freimüthig über alles, was ihm durch den Sinn gegangen war. Er gab zu, daß sein Verhalten von Anfang an nach Vorentscheidungen angesehen habe, nach Eitel und Heiligkeit und gar nichts weiter. „In Wahrheit war es anders! Gewein erst und dann immer flacker regte sich der Wunsch, mit Ihnen eine innigere Verbindung anzuknüpfen. Sagen Sie selbst, ob ich nicht in meinen Briefen Fragen auf Frage häuften?“

Das Fräulein nickte wortlos.

Wie eine nordchinesische Bäuerin lebt

Von Olga Lee, Peking.

Das kleine chinesische Bauerndädchen erblickt das Licht der Welt zu Hause ohne Hilfe eines Arztes, höchstens hat eine Hebamme bei seiner Geburt beigegeben. Die Familie, in die es geboren wird, besteht durchschnittlich nur aus fünf Personen, obwohl die ganze Sippschaft dazu gehört. In einer Gegend in Nordchina, wo eine gründliche Forschungsarbeit durchgeführt wurde, auf deren Data ich mich stütze, bestand die größte Familie aus 65 Personen.

Ein Familienhaus — selbstverständlich

Neher 95 Prozent der Landbevölkerung wohnt im eigenen Hause. Wenn so ein Haus gebaut wird, hilft die ganze Nachbarschaft mit. Zuerst wird das Holzgerüst aufgestellt, dann das Dach daraufgesetzt und dann die Wände aus Lehm oder Backsteinen hineingebaut. Die Fenster sind größtenteils aus weissem Papier, und nur eine kleine Scheibe leuchtet in der Mitte. Die weisse Wände, die mit den Jahren dunkelgrau werden, schmückt man nicht mit Bildern oder anderen Bekanntschaften. Der Fußboden besteht aus Lehm und ist nie mit Teppichen bedeckt. So ein Haus, das immer nach dem Süden schaut, und in dem nur das kleine Mädchen seine Kindheit verbringt, besteht gewöhnlich aus drei Zimmern. Das wichtigste Häuschen hat nur einen Raum. Ein großer Bauernhof hingegen kann zwanzig und mehr Gemächer haben. Das Haus hat nie einen Keller oder einen Dachboden. — Das Hauptzimmer besteht aus der Küche, die auch als Wohnstube dient, in der nachts die Hühner, das Schwein und manchmal sogar ein Hühnerhahn. — Ein Raum dient als Schlafzimmer. Auf dem großen Backsteinbett (Fang), das im Winter geheizt wird, schläft die ganze Familie, jede Person in ihre eigene Steppdecke eingewickelt. Jeden Morgen werden alle Decken schön zusammengefasst und auf die Seite gelegt, so kann der Fang tagsüber auch als Sitzgelegenheit verwendet werden. Neben diesem Raum ist eine Vorratskammer mit dem Getreide. Um das Haus herum hat es einen Hof, der mit einer Lehmmauer umringt ist. Man will in China für sich sein, und selbst dem besten Nachbarn gegenüber verhält man sich misstrauisch.

Der Mann ist jünger

Je ärmer desto früher wird das Mädchen an einen von drei bis sechs Jahre jüngeren Knaben verheiratet. Unter neuntauend Frauen im oben genannten Bezirk fand man nur drei unverheiratete Mädchen, die über 25 Jahre alt waren, und die gehörten wohlhabenden Familien an. Circa 70 Prozent der Mädchen werden im Alter von 13 bis 17 Jahren verheiratet. Die reicher Bauern wollten ihre Söhne jung unter dem Dach wissen; der arme Mann aber muß sich sein Fortsitzgut selbst erwerben, kann dann auch dafür eine jüngere Frau bekommen. Witwer heiratet einen Witwen.

Wenn also das Bauerndädchen in die Familie ihres Bräutigams aufgenommen wird, heißt das unbedingt nicht, daß es schon seine Frau wird. Das ist es nur dem Namen nach. Es muß geduldig warten, bis der kleine Knabe herangewachsen ist. Manchmal aber verzehrt ihn betante die Geburt, da sankt es sich dann täglich mit seinem nicht vollwertigen Ehegemahl. Wenn eine jungverheiratete Frau schon ein Jahr nach ihrer Hochzeit ein Kindchen bekommt, lacht die ganze

Nachbarschaft über sie, weil sie nicht warten konnte wie ein anfängliches Mädchen. — Die junge Frau darf sich daher nicht zu viel mit ihrem Mann abgeben. Die Hauptperson ist und bleibt die Schwiegermutter, der sie sich vollkommen widmen muß. Sie ist ihre unbezahlte Magd und hat ein hartes Leben. Sie arbeitet auf dem Felde, in der Küche, wäscht, näht, flickt, macht Schuhe, dampft Brot, füttert die Hühner, den Hund, die Kage und die Schweine und holt Wasser von dem Brunnen. Später kommen dann noch Kinder, die sie aber der Schwiegermutter überläßt. Abstauben muß sie nicht viel, da das ganze Mobiliar nur aus einem oder zwei Tischen, zwei Stühlen, einem Kasten und Truhen besteht.

Vergnügen

Einen Ruhetag gibt es für die Bäuerin nicht, nur am Neujahr (Ende Januar) pugt sie sich und ruht ein bis zwei Wochen. Dann gibt es noch einen Festtag im fünften Monat und im Herbst das Mondfest. Zur Kirche geht die Bäuerin nicht, nur einmal im Jahr besucht sie den Tempel. Lesen und Schreiben sind ihr meistens verhoffene Künste. Ein Kino gibt es auch nicht. So hat man nur die Familienfesttage, an denen man sich zerstreuen kann.

Antikaristisches

Zwei Maßheiten hat man täglich. Da ist man Weiß- oder Maisbrot, oder gefalzene Kuchen, Nudeln oder Hirsenbrot mit gehalzenem Gemüse, dann wieder Süßkartoffeln. Man trinkt grünen Tee ohne Milch oder Zucker. Im Winter ist man täglich Radis oder Sauerkraut. Im Sommer hat es eine Unmenge Gemüse. Früchte aber gibt es sehr wenig. Fleisch kommt nur an Festtagen auf den Tisch, wo dann ein Schwein sich opfern muß. Zum Kochen benötigt man Sojabohnen, Sauce und Öl, entweder Erdnöl oder Sesamöl, auch manchmal Schweinefett. Die Wochentage essen aber nur Hammel- und Hühnerfleisch, Milch, Butter und Käse gibt es nicht, dafür aber Vollmilch und auch eine Art Vollmilch. Nordchinesen essen wunderbaren Reis, der ihnen nicht genügt.

Mit vierzig beginnt das Leben

Wenn sie so vierzig ist und Großmutter und also sich bedienen lassen kann, da ist sie schon recht behäbig. Man sieht sie da auf dem Felde hocken oder auf dem Markte klatschen, in ihrer Hufe, und, wenn es heiß ist, entlockt sie ganz ungeniert ihren Oberkörper. Einen Hut trägt sie nicht, dafür aber hat sie einen Fächer. Wenn sie's vermag, schminkt sie sich an Festtagen und steckt Blumen oder Silber- und Goldornamente ins Haar, das oft falsch ist, weil die Bäuerinnen mit dem Alter oft Glagen kriegen. Wenn sie kleine Füße hat, da humpelt sie an einem Stock dahin. Vor noch zwanzig Jahren waren kleine Füße viel wichtiger als ein gutes Haar. Ein Mann wählte seine Frau auf dem Wege von der Herzlichkeit ihrer Füße, nicht wegen ihrem Charakter. Und weil die Füße so wichtig sind, sieht man nicht einmal kleine Kinder barfuß gehen. Alles kann man der Welt verzeihen, nur nicht kleine Füße.

Je älter die Bäuerin wird, desto irgenlosier ist ihr Leben. Wenn ihr Sohn zu Reichtum und Ehren gekommen ist, nimmt sie an all seinem Glücke teil. Wenn sie unternehmungslustig ist, geht sie mit ihm in die Stadt. Gewöhnlich aber will sie ihre alten Tage in der Nähe ihres Landes und der Familiengutstätte verbringen. Ein schöner Sarg wird ihr schon früh von einem pflichtgetreuen Sohne geschenkt, und sie ergötzt sich täglich an seinem Anblick, weiß sie doch, daß ihr arbeitsreiches und oft mühevolleres Leben mit einer glänzenden Beerdigung gekrönt wird, an der nicht nur Söhne um sie trauern werden, sondern auch noch Großkinder und Urvogelkinder. Sie hat ihre Pflicht getan, die Familie wird nicht aussterben. Sie bebaut das Land und schenkt Kindern das Leben.



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Nüschelerstr. 44 Zürich 1



Eine mächtige Freude

hatten wir Kinder stets, wenn der traditionellen «Helvetia»-Pudding auf dem Tisch kam. Heute sind es meine Kinder, die immer wieder «Helvetia»-Novo-Pudding verlangen. Zur Abwechslung mache ich einmal Crème, die ich mit Frucht-Salat oder Kompott serviere. Novo-Pudding-Pulver bietet mannigfaltige Verwendungs-Möglichkeiten. Das kleine Päckli ist von geradezu unheimlicher Ausgiebigkeit. Novo-Pudding für Jung und Alt.

Punktfrei!



Novo Helvetia
nützlich und süß gegessen
traditionelle Qualität
Gebrauchsanweisung genau befolgen. Dann gelingt das Novo-Pudding so sicher wie alles Gebackene, das Sie mit dem altbewährten «Helvetia»-Backpulver backen. Es ist das Beste.

Nährmittelfabrik «Helvetia» Aktiengesellschaft A. Sonnhauser, Zürich 4

Ryser
HOCHBAU
TIEFBAU
Bauen braucht Vertrauen
Wir werden Sie nicht enttäuschen
TEL. 3.73.13
STRENGLOSSE 2

Parfumerie
Weber-Strickler
Bahnhofstraße 40
Spezialhaus für feine Kämme und Bürsten

feine Pelzwaren
Karl Rau
Kürschner.
Zürich 2.
Schwanengraben 31

Ein Wegweiser für junge Leute
Didymus Naepius
Fünftundfünfzig praktische Ratschläge für das Heiraten
Geb. Fr. 3.50
In dieser Schrift wird dem Leser eine Fülle von Lebenserfahrung und Lebensdeutung geboten. Man ist erstaunt, wie unvorhergesehen und zeitgemäß diese Ratschläge abgefaßt sind. Naepius ist ein wirklich erfahrener und heilsuchender Ehemann, der das Leben von heute kennt. Das schmecke Bandchen dürfte sich als kostbares Angebinde an junge Menschen sehr eignen. (Tages-Anzeiger, Zürich).

Neuhelten in aparten Damen-Herbst-Kleidern von **MÖLLER** *Sommerau* ZÜRICH

Der heimelige **Teerraum** Marktstraße 18 **Diplomstube** W. GERTSCHL, SOHM ZÜRICH

Institut Juventus
Vorbereitung auf Maturität und E. T. H. Handelsschule mit Diplomabschluss
Abend-Technikum - Abend-Gymnasium
Schule für Arzthelferinnen u. Laborantinnen
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer
Zürich, Uraniastr. 31/33 - Handelshof

»Ori«
der Feueranzünder
entzündet das Holz im Ofen, Koch- und Waschherd, erlöst bei Anleuern die Verwendung von Petrol, Papier, Spänen etc. und besitzt einen hohen Heizwert
Preis pro Tafel à 24 Würfel 90 Rp.
Zu beziehen beim Hersteller:
Hülfe für ältere Arbeitsfähige Zürich, Tel. 24 58 86 oder bei der Haushaltung, des LVZ im St. Annehof

37
Schritte sind es von der Bahnhofstraße bis
Zur Münz
Münzplatz 3
ALKOHOLFREIES RESTAURANT
TH. PALMY

Tapeten A.G.
DECORATIONSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30 VORRÄTIG

MAISON *Esth*
BEDIENENE DAMENBEKLEIDUNG
PELZWÄTEL
FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 6
TELEPHON 27 32 21

Erwachen, — und beide fielen dem heißersehten Samstag entgegen.
Und da geschah es, daß am Freitag vorher die Zwillinge sichtlich ungesund waren: Sie hatten sich verdorbenenem als dem Esszimmer die silberne Teekanne geholt und ihre Stuhlsäfen abwechselnd in deren spiegelnden Rindungen bewundert. Von weitem hörten wir sie jubelnd lachen; dann gab es plötzlich einen lauten Krach — und es wurde ganz still. Aus allen Richtungen der Wohnung klangen die Erwachen herbei. Da standen die beiden Sünder wie beoffene Wübel, und Mund drehte höchst verlegen in den Händen die silberne Kanne, die eine dicke Beule gegen innen aufwies. „So“, sagte ich kurz und bestimmt als rührende Bemerkung, „sieht es keinen Zirkus morgen, Kinder, die nicht geborgen, brauchen keine Werdungen und keine Säuen und keinen Glanz zu sein.“ Der Kammer war groß, es holten Eränenströme und Beteuerungen; natürlich ohne praktischen Erfolg, denn eine konsequente Mutter soll sich nicht erweichen lassen, es sei denn, sie lege ihre Autorität straflos aus Spiel.
Drei Tage lang leuchteten Mund und Kinn geradezu vor Zugen. Sie aßen ihre Suppe bis auf den letzten Krümel auf, sie schliefen nach dem Gutenacht-Sagen lautlos und ohne Gefähr ein und lagen sich kein einziges Mal in den Säuen. Mein Zirkus schmolz, und am Mittwoch-Morgen erklärte ich endlich, daß man es nun riskieren könne, mit zwei stabilisierten und wolkengegenen Kindern dem Zirkus einen Besuch abzustatten.

Hand in Hand traten wir am Mittwoch die lange Straße hinunter, die zu dem breiten Platz am See führte. — erwartungsvoll und mit geschwollter Brust.
Doch als wir um die Ecke bogen, wo das große Zeit hätte stehen sollen, da stand mein Schritt und mein Atem. Denn da bedachte sich der leere Platz, besät mit Papierstümpfen und zerstampft von taufrühen Füßen. Eine Reihe aufgeschappter Bretter und langer Eisenstangen war Zeuge der betrüblichen Laifache, daß hier das Demontieren eines Gerüstes stattgefunden und beendet war. Der Zirkus war weg, — wir waren zu spät!
Fassungslos standen wir da, und unsere Freude war jäh erloschen. Dann wandten sich mir zwei Paar vornehmvolle Kinderangen zu, in denen deutlich zu lesen stand, daß ich samt meinen wahnwitzigen Annahmen an allem schuld sei. Innerlich gab ich das ohne weiteres zu und schalt mich zudem schuldlos, daß ich das Verbotenen des Zirkus so schamlos hatte übersehen können. Nun hatte ich meine Willkür und mich selbst um ein einzigartiges Vergnügen gebracht.
Ich ergreif die kleinen Hände fester und sagte tröstend: „Das macht nichts. Wir gehen einfach das nächste Mal; so haben wir noch etwas Schönes vor. Und nun gibt es dafür zwei Wohnstübchen für jedes. Das ist fast so gut wie Glanz und Seltsam.“ Wovon ich selbst allerdings nur halb überzeugt war, — trotz meiner Pädagogik.
Wohle Bärlocher.

zu Fisch u. Fleisch
Delice
erweicht Mayonnaise markentfrei

MORGELI
Einrahmungen
Schipte 3 • Zürich 1
Tel. 23 91 07
Fadmann für Vergoldungen

HANDSCHUHE CRAWATTEN STRÜMPFE
RANDON
H. Randon & Co., Zürich
Limmatquai 128
B. Central Tel. 32 25 11

Noch mehr Licht

Von einer Nacht zur andern ist die Verbunkelung aufgehoben worden. Verordnungen sind gefallen und damit auch die kleinen Menge wegen ungewollten und doch geübten Lieberretungen, die besonders in der Arbeiterfamilie hart empfunden wurden. Eine Mutter will es nicht recht glauben und sagt: „Sicherheitshaber verdunkeln wir weiter.“ Aber der Sohn öffnet das Fenster. Obwohl 22 Uhr längst über sich ist, sind die Straßen beleuchtet und die Stadt prangt im Licht. Ein befriedigendes Gefühl überkommt die Leute. Jene, die die Grenze beobachten und jene, die dort wohnen, stehen unter bestem Schutz. Auch darüber ist man froh, daß eine Ungleichheit aus der Welt geschafft wurde. Hat nicht die Verbunkelung der einen Partei die Arbeit erschwert und der andern geholfen und uns nicht gedient?

Momentan ist uns der Krieg so nah wie noch nie, aber auch sein Ende scheint nahe. Nachkriegsprobleme werden gestellt. Im besetzten Frankreich erhalten die Frauen die politische Gleichberechtigung. Auch im neuen Italien steht ihnen das Wahl- und Stimmrecht in Aussicht. Wir Schweizer Frauen befinden uns nun in freudiger Erwartung. Nichts kann nochmals eine Verbunkelung aufgehoben werden, und auf einmal sehen auch wir über Nacht als gleichberechtigte Bürger da. Vielleicht, es kann sein, daß es dann wieder eine Frau gibt, die es nicht recht glauben will, und die fragt: „Ist das nicht eine neue Befreiung für mich? Soll ich mich nun noch mit Politik befassen?“ Diesmal öffnet die Tochter ein Fenster. „Keine Angst, Mutter, du hast eine große Familie aufgezogen und durch die Kriegsjahre gebracht und damit bewiesen, daß du ein guter Diplomat, ein routinierter Finanzmann und ein gerechtes Regierungsmann bist. Du weißt also alles sehr gut.“

Was aber ist denn mit dem Frauenwahl- und -stimmrecht gewonnen? So fragen sich vielleicht noch andere, auch Männer? In erster Linie ist damit ein Unrecht aus der Welt geschafft. Die Frau kann nicht mehr länger minderwertig gehalten, sondern soll gleichwertig sein. Dann kann wohl endlich die längst gestellte Forderung verwirklicht werden: für gleiche Arbeit gleichen Lohn! Damit fällt wiederum das Argument der Männer dahin, daß die Frauen nur Lohnbrücker seien. Zugewiesen, mit der politischen Gleichberechtigung der Frau ist es deshalb noch lange nicht Sicht um uns. Führt die Schweiz das Frauenstimmrecht ein, so tut sie es nur, weil sie es muß. Weil sie sonst allein weitem im Völkerbunde der rückständigste Staat wäre. Sollte die älteste Demokratie die schlechteste sein?

Was jedoch nicht freiwillig gewachsen, ist nicht klar und nicht sicher. Wir müssen also auf der Hut sein, denn diese Verbunkelung aufgehoben wird, es auch wirklich hell wird um uns. Nicht das soll der Zweck der Sache sein, daß die Frauen bei Wahlen und Abstimmungen genau so stimmen wie ihre Männer, oder die Männer der Parteien, der sie nahe stehen. Die Frauen sollen selber prüfen und nach innen hören und in erster Linie das Menschliche im Auge behalten. Dies gilt den Frauen aller

Parteien und Weltanschauungen. Dann werden sie sich dort einfinden, wo sie ein soziales, ein politisches, ein wirtschaftliches Unrecht sehen, wo Menschen zu mindern Menschen gemacht werden.

Als Beispiel mögen die Fabrikarbeiterinnen in Birsiggen genannt sein. Sie haben nicht zuerst den Paragrafen der Parteipräsidenten gefragt. Als die Geschäftsetagen aus Italien wieder über die Grenze abgehoben und ihren Häusern und Fenstern ausgeliefert werden sollten, sind die Arbeiterinnen aus der Fabrik geflohen und haben sich zu einer Barrikade aufgestellt.

Solche Barrikaden sollten die Frauen immer wieder bilden, dort wo einem Unrecht gebührend werden muß. Dann werden sie zugleich verbunden wirken unter den Parteien. Im Vorwärtsgebotene sollte auch dem Einheitsgedanken dienen, auf daß nicht neue Verbunkelungen, sondern noch mehr Licht die soziale Arbeit erleichtere.

Im Atelier von Clara Thomann

In der ersten Stunde des letzten Anstellungsabends verließ im Alter von 78 Jahren die Malerin und Bildhauerin Clara Thomann.

Was die Vorbereitungen als Künstlerin geschaffen und was ihr reger Geist für die Organisierung und den Zusammenhalt ihrer Kolleginnen geleistet hat — darüber werden wir sicher von berufener Seite hören. Mit den folgenden Zeilen möchte ich nur zeigen, wie ein Künstler auch die weniger Gottbegnadeten bereichern kann: wie er ihnen die Augen öffnen und in ihnen große Freude an Kunstwerken erwecken kann.

Im oberen Stock eines alten Hauses in der Dreifaltigkeitsgasse besaß Clara Thomann ein geräumiges Atelier, in dem sie arbeitete und — wenn sie sich von ihrer Arbeit nicht trennen konnte — auch ihre bescheidenen Mahlzeiten einnahm. Nach vorheriger Vereinbarung durfte ich einige Male in dieses Atelier kommen und die Malerin und die Plastikern der Künstlerin anschauen.

Clara Thomann suchte etwas aus ihren älteren oder neueren Arbeiten heraus, stellte das Bild in günstiger Beleuchtung auf die Staffelei oder die Plastik auf einen Sockel und erzählte, wann und wo das Werk entstanden war, und was sie durch die Arbeit ausdrücken wollte. War es ein Bildnis, so schilderte sie die Lebensumstände, den Charakter und das Schicksal der betreffenden Person. Ihre Beziehungen zum Modell waren immer außerordentlich lebendig. Man hatte den Eindruck, daß nicht nur die Skizzen und die Portraits in ihrem Atelier blieben, sondern daß auch die Menschen irgendwo in ihr Leben eingingen, um dort festen Fuß

zu fassen. Als ich hörte, daß sie kurz vor dem Tode ihren Nachbarn gesagt habe: ihr Leben sei schön gewesen, sie hätte so viele interessante und feine Menschen kennen gelernt, da dachte ich bei mir: Menschen, zu denen wir in ein nahe Verhältnis treten, werden für uns unersetzbar interessant.

Besonders gut gefiel mir eine Plastik — die Büste eines Soldaten, der während des ersten Weltkrieges in der Schweiz interniert war. Es war etwas so einfaches und beinahe natürliches im Gesichtsausdruck des jungen Mannes, die Haltung verriet so vieles vom Erlebten, daß man fast vergaß, nur eine Büste und nicht den Menschen selber vor sich zu haben. Clara Thomann nannte diese Büste „Mein Sohn“ und schenkte mir auf meine Bitte ein photographisches Bild davon.

Aber nicht nur zu den Menschen, die sie portretierte, auch zu den Landschaften, die sie malte, trat sie in ein näheres Verhältnis; ebenso zu den Blumenstücken, die sie dann sorgfältig pflegte und an denen sie die kleinsten täglichen Veränderungen wahrnahm.

So zog vor mir im Atelier nicht nur Gemälde und Werke aus Lehm — diese letzten waren manchmal auch farbig — vorüber; in der kurzen Stunde lernte ich ein ganzes Stück Welt kennen und nicht nur oberflächlich; nein, es drang irgendwo in mein Inneres ein und blieb in meinem Gedächtnis haften. Vielleicht klingen meine Worte für Künstler naiv und laienhaft, aber mich machten diese Eindrücke froh und reich.

Auch von der technischen Seite ihres Schaffens sprach Clara Thomann gern und interessiert: wie sie bei den Plastiken nach passendem Material und Farben suchte, warum sie bei den Bildnissen gerade die hübschen Stoffe herausgesucht hätte, was für eine Wirkung sie unter freier Luft oder herabzubringen wollten. Als ich sie zum letztenmal kurz vor ihrer Ueberlieferung in ihr letztes Heim sah, zeigte sie mir eine Arbeit aus früheren Zeiten, ein Porträtporträt einer ihr verwandten jungen Frau. Das Bild hat mich ganz entzückt: so fein waren die gedämpften Töne und doch so bar jeder Süßlichkeit; man sah einfach den Menschen in seinem guten Licht.

Kleine Rundschau

Mrs. Churchill beiderwortet die Anstellung von Frauen zur Arbeit

Gelegenheit der Gründung einer FHD-Kontingenz in deren Einrichtung die Mitglieder der Londoner Bäcker den Betrag von 4000 Pfund Sterling beigetragen hatten, hielt die Gattin des Premiermin-

isters eine Ansprache, in der sie ihrem Schicksal dankbar Ausdruck gab, daß die Frauen von dem Verste des Arbeitermatters ausgegliedert sind. „Ich bin aufrichtig betrübt hierüber“, erklärte sie, „denn es hätte mir ganz besonderes Vergnügen gemacht, wenn ich eine Tochter an der Börse hätte haben können. Überall ist es den Frauen gelungen, Zutritt zu erlangen, sogar zur Armee, zur Marine und zur Luftfahrt — ganz allein die Börse bleibt ihnen nach wie vor verschlossen. Ich muß mich eben“, so schloß sie, „mit der Hoffnung trösten, daß ich es vielleicht doch noch erleben werde, meine Einleitung als Materin zu begründen.“

Veranstaltungen

Zürich: Dycumclub, Samstag, 26. Montag, den 16. Oktober, 17 Uhr: Soziale-Section: Walter Robert Corti: Das Kinderlohn und die Bausparung der Nachkriegszeit. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Frauenhilfsvereinsverein Zürich (Union für Frauenbehörden). Mitgliederbesprechung, Freitag, den 20. Oktober 1944, Punkt 20 Uhr, im Altesmatten des Kongresshauses, 1. Stock, Eingang Alpenquai. — 8 Uhr abends geht es zur Erklärung der 1. und 2. Unterredung über die Gleichberechtigung von Frau Dr. Auerbach, Diskussion. — Gäste, Männer und Frauen, sind willkommen. — Mit freundschaftlichem Gruß Der Vorstand.

Radiosendungen für die Frauen

er. Montag, den 16. Oktober, um 17.15 Uhr, wird in der Sendung „Den Frauen gewidmet“ Lina Sommer über „Merkwürdige Geschichten über das Eisenbahnfahren“ sprechen und um 19.50 Uhr werden in einer „Königst des Freundes Bestimmung“ über die Diktatorin und Komponistin Emma Döcker aus Ulm zu hören gebracht. Mittwoch, den 18. Oktober, um 13.40 Uhr, findet in der Sendung „Für die Hausfrau“ Paula Waag über „Süß milch und süßes“ um 17.15 Uhr wird die Sendung „Die Mutter will wissen“ gehalten. Dr. med. Felix Zschigler spricht über die „Infektionskrankheiten: Die Grippe“. Dr. Alfred Gessmann gibt nachher Auskunft über „Wie heißt man Schwefelblase“ und ein Auszug gibt unter dem Titel „Das Kind ist die Welt“ eine Vortragsrede. Donnerstag, den 19. Oktober, um 21.45 Uhr, findet die „Gitarre“ aus Schwyzs, die „Gitarre und Leben“ und Freitag, den 20. Oktober, um 17.15 Uhr, erzählt Paula Waag in der „Frauenstunde“, „Som mütterlichen Egoismus“. Schließlich spricht Samstag, den 21. Oktober, um 15.15 Uhr, die Vertreter des Berner Erziehungs- und Jugendvereins über das Thema „Das ruhende Tier — eine Selbstverständlichkeit“.

Redaktion

Dr. Fritz Rener, Zürich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 24 50 80, Märitli, Zürich, Anstalt 24 17 40.

Bureau

Genossenschaft Schweizer Frauenarbeit: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Rubin-Spiller, Kildbergstr. 4.

Verkaufs-Läden

Freitag, 13. Oktober 1944

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Basel, Bassthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Frönging, Glarus, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langthausen,

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Im abgesperrten Raum

Es ist unheimlich, wenn man immer von „Haufen“ nehmen muß, wenn nichts mehr von außen dazukommt und doch täglich davon verkauft wird. Der Leser erinnert sich der schwarzen Bodenken, die in der Presse geäußert wurden wegen der Nachkriegsverluste auf den Warenvorräten in Handel und Industrie. Diese Sorge wird täglich kleiner, weil die Vorräte wie Schnee an der Sonne zusammenschmelzen. Dafür nimmt das Bargeld überall zu. So sehr nimmt es zu, daß es einem gerade ungemütlich wird:

Nicht mißverstehen; das Bargeld bei Handel- und Industriefirmen nimmt zu, währenddem deutlich zu spüren ist, daß beim lieben Publikum die Franken und Rappen immer rarer werden.

Das merkt man auch deutlich an den Umsätzen. Man ist aber heute gar nicht mehr so unglücklich, wenn der Umsatz nicht zunimmt, weil eben die Vorräte in dem Maße abnehmen, als der Umsatz gerät wird.

Fachkreise glauben, daß der Bahnverkehr mit Marseille, dem Hafen für unsere Ueberseeexporte, der wichtigste Waren — Getreide, Futtermittel, Fettstoffe — und mit Spanien ungefähr Mitte November wieder funktionieren wird. Inzwischen funktionieren als Nothilfe die ein- bis beladenen Camiontransporte nach der spanischen Grenze und zurück. (Ein gültiger Spädvogel von Bern (NY) schreibt ja heute noch in zweisprachigen Zeitungen, daß Duttweiler die gesamten Eisenbahntransporte durch Camions ersetzen wollte).

Auch das Mittelmeer wird in kurzer Zeit als Kriegsschauplatz vollständig ausgeschaltet sein, dadurch wird der Seeweg mit der Türkei geöffnet und damit auch die Zufuhr von Haselnüssen, Kern-

Langnau, Laufen, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Melan, Neuchâtel, Neuchâten, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sisach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Zolingen, Zug, Zürich (21 Stadtteilen).

Smyrnafisgen, Sultaninen usw. Die große Frage ist nur wann.

Sardinen sind immer noch der bewährte, wenn auch nicht billige Ausweichartikel. Wir wollen unser Möglichstes zur weiteren Verbilligung beitragen:

Abschlag Ia, Sardinen in Oel Dose mit 125 g Nettoinhalt Fr. **1.10**

NEU! Ia, Sardinen in Oel Dose mit 90 g Nettoinhalt **95 Rp.**

Sardinen waren früher ein Saisonartikel im Sommer. Es empfiehlt sich dringend, ihn zu einem Saisonartikel im Winter zu machen, denn nichts ist so wichtig wie genügend Fettzehrung in der kalten Jahreszeit.

Reine Zichorie „BRUNETTE“

Es ist uns wieder möglich, reine Vorkriegszichorie abzugeben, unsere bewährte Marke „Brunette“. Wenigstens ein kleiner Fortschritt in Richtung Vorkriegsqualität:

(1/4 kg = 68% Rp.) 200-g-Paket **55 Rp.** gegen 100 Punkte, Coup. 20 oder 21

In der Mangelwirtschaft ist die Versuchung groß, daß billiger eingekauft wird auf Kosten der Qualität, um eine größere Marge herauszuholen, weil eben bei Mangel an Angeboten alles Absatz findet.

Wir halten Qualität auf alle Fälle. Wenn man schon die heutigen Preise verlangen muß und wenn der Bezug durch Rationierungsmarken beschränkt ist, ist man es dem Abnehmer schuldig, ihm das Beste für sein Geld und seine Marke zu geben.

Die Wahrheit über den Brotpreis

Vergleichlich bemühen wir uns, unsere Widerlegung der Argumente der Eidg. Getreidewerwaltung, die behauptet, daß keine Reserven existieren, die zur Senkung des Brotpreises verwendet werden können, in den Zeitungen unterzubringen. Dafür kamen immer wieder neue „haltamtliche“ Mitteilungen gegen unseren Brotpreisabschlag und ein sogenannter Journalist hat sich sogar darin spezialisiert, auch in der Brotpreisfrage gegen uns Gift zu spritzen.

Um so willkommener ist uns, daß ein gewiß unverdächtig Zeugnis, das welche Blatt unseren Konkurrenten der Kolonialwaren-Grossisten, „L'Alimentation“, ganz andere Töne anschlägt. Es schreibt wörtlich (Übersetzung):

„... Es ist im Moment nicht unsere Sache, hier die technischen Fragen zu behandeln, die dieses Problem stellt. Es ist immerhin unwiderleglich, daß die Polonik um den Brotpreis an eine der Schlüsselpositionen unserer Preispolitik führt. Denn es ist eine große Wahrheit, daß — mehr als bei irgendeinem andern Nahrungsmittel — die Bestimmung des Brotpreises im Zentrum der Diskussion über die Lebenskosten steht. Man muß ebenfalls zugeben, daß es sehr schwierig ist, der Migros mit entscheidenden und durchschlagenden Argumenten zu antworten...“ (Hervorhebungen von uns.)

In der Tat, wenn man es auf eine sachliche Diskussion ankommen lassen wollte, so würde man auf unsere Argumente antworten, statt sie dem Publikum vorzutun.

Was wir am meisten bedauern, ist, daß die Konsumvereine — trotz der schönen Jubiläumssprüche um das Konsumbrot — keinen Wank tun, um ihren großen Einfluß zugunsten der Brotpreis-senkung in die Waagschale zu werfen unter dem Vorwand, daß sie sich nicht von der Konkurrenz im Kampf für den Konsumenten schieben lassen.

Eines sei hier nochmals deutlich wiederholt: Die von uns vorgeschlagene allgemeine Brotpreis-senkung basiert einzig und allein auf einer entsprechenden Verwendung der finanziellen Reserven auf dem staatlichen Getreidevorrat. Weder eine Senkung des Inlandsverkaufspreises noch eine Verschlechterung des Bäckerlohnes und damit der ohnehin nicht glänzenden Arbeitsbedingungen des Bäckereipersonals ist im geringsten damit verbunden.

Übrigens spitzt sich die ganze Debatte immer mehr auf die Frage zu: Wollen wir die Brotpreis-

abschläge, die der Staat selber für die Nachkriegszeit heute schon als unvermeidlich ansieht, jetzt in der Mangelwirtschaft freiwillig teilweise durchführen und dafür nachher die Preise stabilisieren — oder wollen wir uns von den internationalen Preiswellen willenslos treiben lassen, vielleicht in eine neue schwere Nachkriegs-Preisrisiko hinein?

Butterhaltiges Speisefett wieder in genügenden Mengen vorrätig:

Sünfett, 10% Buttergehalt
Tafel à 500 g nur **1.95**



„Amphora“ Flasche zu 4 dl **1.35**

Speiseöl Flasche zu 6 dl **1.70**

„Brunette“

Der klassische Kaffee-Zusatz aus reiner Zichorie

Kein Ersatz-Produkt!!
Vorkriegs-Qualität!

In Paketen zu 200 g **100 P. -55**

... und unser guter Kaffee

Bonorum Paket 150 g **-55**

Campos Paket 150 g **-70**

Columban Paket 150 g **-80**

Exquisito Paket 150 g **-90**

ZAUN, koffeinfrei Paket 150 g **-85**